

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
für England 1s. 8d.
„ Deutschland 1.60 M.
„ Oesterreich 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu
richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 202. VII. Jahrg.

London, den 24. September 1892.

Preis per No. 1d.

Was ist die Propaganda der That?

Eine an sich gute That, sagt Most in Nro. 35 der „Freiheit“, ist es noch lange nicht; womit er sagen will, dass die That Berkmanns keine Propaganda der That war, weil das amerikanische Volk eben noch zu voll von Vorurtheilen sei. Wenn aber eine That an sich gut ist, muss es dann nicht ein Leichtes sein, Jedermann begreiflich machen zu können, warum sie gerade ein Anarchist ausführte? Das heisst, können wir sie nicht ausnützen, um für den Anarchismus Propaganda zu machen?

Wenn Most die That Berkmanns, wie er sagt, wegen der Voreingenommenheit des amerikanischen Volkes Ausländern gegenüber, verdammt, so behaupten wir, dass dieselbe gerade eine Gelegenheit bietet, gegen diese Voreingenommenheit, sowie gegen die herrschenden Vorurtheile überhaupt, anzukämpfen, dieselben aus den Köpfen zu entfernen, soweit eben unsere Mittel reichen.

Wenn es also auch mit dem, was Most betrifft der amerikanischen „Menschen-Sippchaft“ sagt, seine Richtigkeit hätte, so wäre das Fricksche Attentat immerhin für unsere Sache von grossem Werth; denn auch der Indifferenteste wird auf uns aufmerksam und fragt sich: Was wollen diese Anarchisten? Er kauft sich einmal eine anarchistische Zeitung, und wenn dieselbe nicht gegen das Attentat auftritt, wie die „Freiheit“, sondern erklärt, warum man solchen Schurken, wie Frick, das Lebenslicht ausblasen solle, und warum ein Ausländer eben so gut dazu berechtigt ist, als ein Eingeborener, u. s. w., u. s. w., dann kann der betreffende Arbeiter leicht für unsere Sache gewonnen werden, zumal wenn er sieht, wie deren Anhänger ihr Leben für sie in die Schanze schlagen.

Wie wir aber von anderer Seite hören, steht es mit den amerikanischen Arbeitern gar nicht so schlimm. So schreibt z. B. der Anarchist in No. 34: „Den besten Beweis von dem „schlechten Eindrucke“, welchen die That Berkmanns unter der amerikanischen Arbeiterschaft hervorgerufen, liefern die zahlreichen sympathischen Schriften, welche wir aus allen Winkeln des Landes von hiesig Geborenen, speziell englisch Sprechenden, erhalten. Dabei ist hervorzuheben, dass die Betreffenden bis jetzt der Bewegung gänzlich fern standen, nun aber das Bedürfniss fühlen, sich über unsere Ideen und Ziele zu unterrichten. Wohl wird gewöhnlich an den Zuschriften auch der Zweifel ausgesprochen, dass „die Gewaltakte Einzelner die Zustände nicht zu ändern vermögen;“ doch nirgends wird Berkmanns That als solche, als ein Unrecht beurtheilt“.

Wenn also Most von einer Schädlichkeit des Attentats für die „Partei“ spricht, so sind das faule Fische. Es war die Angst, dass der Feind sich noch mehrere Sühnopfer — darunter Most — wählen möge, welche ihn als Gegner des Attentats auftreten liess, was er deutlich genug durchblicken lässt, indem er sagt: „Er (der Feind) lässt die bloß individuelle Verantwortlichkeit hinsichtlich der Schädigung Eines der Seinigen nicht gelten, sondern pocht auf die Solidarität der Partei, die er zur Rechenschaft zieht und aus deren Mitte er sich solche Sühnopfer wählt, wie sie ihm am gewichtigsten gelten. Wir dächten die Justizmorde von Chicago hätten das am deutlichsten gezeigt. Das ist eben spezifisch amerikanischer Rechtsbarbarismus, mit dem wir zu rechnen haben und dessen Sprünge wir einmal noch nicht gewachsen sind, weshalb wir ihnen aus dem Weg gehen müssen, resp. nicht ohne zwingende Nothwendigkeit zu solchen herausfordern dürfen“.

Was die Chicagoer Justizmorde anbelangt, so sei nur nebenbei bemerkt, dass dieselben kaum hätten stattfinden können, wenn die damals in Freiheit gewesenen Genossen aus demselben Stoff gemacht gewesen wären, wie einige der Gefangenen. Hätte man statt mit Worten, mit Thaten protestirt, die Sache hätte ganz entschieden einen anderen Ausgang genommen.

So wie Most hier, hören wir jeden Spiessbürger und jeden Sozialdemokraten argumentiren: Die bestehenden Regierungen sind zu stark, (und sie sind es doch nur durch den Unverstand der Massen, den wir zu derothigen suchen müssen) es ist unnütz etwas gegen sie zu unternehmen“.

Uns scheint es übrigens, als ob Most mit dem erwähnten Artikel den Anfang gemacht hätte, zu einem vollständigen Umschlag seiner „Lehre“ über die Taktik. Nicht allein für Amerika, sondern auch für Europa wird die Propaganda der That gewissermassen verdammt, was aus folgendem Satz hervorgeht: „Ähnliche Episteln gingen schon früher in europäischen Blättern der Anarchisten von

Krapotkin, Merlino, Malatesta u. s. w. aus. Auch diese Genossen sahen eben ein, dass die blinde, keine Konsequenzen erwägende, und darum oft selbstmörderische Attentäterei mehr schaden muss, als sie nützen kann“.

Was nun Malatesta und Krapotkine anbelangt, so ist uns von diesen beiden Genossen keine solche angedeutete Epistel bekannt, sollten aber dennoch welche von ihnen geschrieben worden sein, so wären sie nur für Europa bestimmt gewesen, wie beispielsweise Merlino gegen die Attentate Ravachols auftrat. Und hätten sie ähnliche Artikel von Stapel gelassen, was wollte das besagen? Sind diese Genossen in ihren Ansichten unfehlbar? Nein, ebenso wenig wie Most.

Genosse Krapotkin spricht sich aber in „La Révolte“ in einem ganz anderen Sinne aus; er sagt:

„Berkmann hat mehr für die Verbreitung der anarchistischen Idee innerhalb der Massen, welche keine anarchistischen Zeitungen lesen, als alle möglichen Schriften gethan.“

Und er hat gezeigt, dass es unter den Anarchisten noch Männer giebt, welche fähig sind, sich über die Orgien des Kapitals zu empören, ja sogar ihr Leben zu lassen, um denselben ein Ende zu machen oder doch wenigstens den Weg zur Beseitigung der Orgien anzubahnen.

Er hat bewiesen, dass unsere Chicagoer Martyrer nicht die Letzten Mohikaner der anarchistischen Bewegung in Amerika waren.

Und wenn die Anarchisten Amerikas so gering an Zahl sind, kommt das nicht ganz allein daher, weil man zu viel von Bomben und dergleichen gesprochen, ohne es für nöthig gefunden zu haben, sich denselben zu bedienen, während doch die empörendsten Akte von Seiten der Ausbeuter ausgeführt wurden, ohne dass denselben auch nur ein einfacher Peitschenhieb vorsetzt worden wäre, wie sie es lange verdient hätten; Nicht durch die Sprache dieser Art gewinnt man den Respect der „Wilden“.

Wenn ein Genosse eine That ausführen will, so muss es ihm vollständig frei stehen, welche That und wie er sie ausführt. Und wenn weiter nichts da war, als der gute Wille, so liefert uns dieser schon Material, um damit Propaganda zu machen. Dass alle Attentate gleich gut ausfallen, ist doch kaum anzunehmen.

Wir wissen noch von keinem Attentate, von ehrlichen Genossen ausgeführt, das nicht mehr oder weniger für die Propaganda auszunützen gewesen wäre. Es wird wohl von gewissen Seiten gesagt, durch die Thaten Stellmachers und Kammerers sei die Bewegung in Oesterreich zurückgeworfen worden. War das aber nicht ganz allein dadurch möglich, dass, nachdem die radikalsten Genossen Oesterreich verlassen, und die anarchistischen Schriften vom Auslande nicht zahlreich genug verbreitet werden konnten, die Gemässigten mit aller Macht gegen die Thaten agitirten? Nur das war die Schuld. Und wenn heute keine anderen anarchistischen Organe in Amerika vorhanden wären, wie die „Freiheit“, so wäre die That Berkmanns für die Katz gewesen, weil sie dann nur herunter gehunzt würde; zum guten Glück ist aber die „Freiheit“ nicht allein da.

Expropriation.

Aus „La conquête du pain“ von Peter Krapotkine.

III.

Die anarchistische Idee im Allgemeinen und die der Expropriation im Besondern finden unter den Leuten von unabhängigen Charakteren und unter denen, deren erhabenstes Ideal nicht der Müssiggang ist, viel mehr Anhänger als man glaubt. „Dennoch“, sagen oft unsere Freunde, „hütet Euch, zu weit zu gehen! Die Menschheit ändert sich nicht in einem Tage um, darum habt es mit Euern Projekten der Expropriation und der Anarchie nicht zu eilig! Ihr würdet riskiren, nichts Dauerhaftes zu machen.“

Was wir aber nun in Bezug auf die Expropriation befürchten, ist nicht etwa, dass man zu weit gehen wird. Wir befürchten im Gegentheil, dass die Expropriation sich in einem zu kleinen Massstabe vollziehen wird, um dauerhaft zu sein; dass der revolutionäre Anlauf sich auf halbem Wege aufhält, dass er sich erschöpft in halben Massregeln, die Niemand befriedigen können und die, obgleich eine furchtbare Zerrüttung in der Gesellschaft und einen Stillstand in deren Funktionen hervorruft, trotzdem nicht lebensfähig sein würden, eine allgemeine Unzufriedenheit sähen könnten, um dadurch den Triumph der Reaktion herbeizuführen.

In unsern Gesellschaften bestehen in der That Verhältnisse welche man unmöglich modifiziren kann, wenn man sie nur theilweise angreift. Die verschiedenen Räderwerke unserer ökonomischen Organisation sind so eng miteinander verbunden, dass man nicht ein einziges einer Umänderung unterziehen kann, ohne sie insgesamt umzuändern. Diese Beobachtung wird man machen, gleichviel was man expropriiren wird.

Nehmen wir einmal an, in irgend einer Gegend würde sich eine begrenzte Expropriation vollziehen: man würde sich damit begnügen, die grossen Grundbesitzer zu expropriiren, ohne die Fabriken anzutasten, wie Henry George zur Zeit forderte; man expropriire in irgend einer Stadt die Häuser, ohne die Lebensmittel als Gemeingut zu erklären; oder man expropriire in irgend einer Gegend die Fabriken, ohne den grossen Grundbesitz zu berühren:

Das Resultat würde stets dasselbe sein. Enorme Umwälzung des ökonomischen Lebens, ohne die Mittel dieses ökonomischen Lebens auf neuer Basis zu begründen. Stillstand der Industrie und des Austausches ohne Rückkehr zum Prinzip der Gerechtigkeit; Unmöglichkeit der Gesellschaft, ein harmonisches Ganze zu rekonstituiren.

Wenn der Landwirth sich von dem grossen Grundbesitzer befreit, ohne dass die Industrie sich von dem Kapitalisten, dem Handelsherrn und dem Banquier frei macht, dann ist so viel wie nichts gemacht worden. Der Landarbeiter leidet heute nicht allein durch den Grundbesitzer, dem er Grundrenten zahlt, sondern er leidet unter den ganzen gegenwärtigen Verhältnissen. Er leidet unter den Steuern, die der Industrielle von ihm erhebt, indem er ihm die Jacke mit 3 Fr. bezahlen lässt, welche, verglichen mit der Arbeit des Landarbeiters, nur 75 Cts. Werth hat; unter den Abgaben an den Staat, welcher nicht bestehen kann, ohne eine ungeheure Beamtenhierarchie; unter den Kosten zur Unterhaltung der Armee, welche der Staat unterhält, weil die Industriellen aller Nationen im ewigen Kampfe um die Märkte sich befinden, und weil jeden Tag ein Streit ausbrechen kann wegen der Ausbeutung dieses oder jenes Theiles Asiens oder Afrikas. Der Landwirth leidet unter der Entvölkerung der Jugend, welche sich den grossen Städten zuwendet, sei es der grösseren Löhne wegen oder des bewegteren und angenehmeren Lebens daselbst. Er ist bedrückt von der künstlichen Protektion der Industrie, der Ausbeutung durch den Handel des Nachbarlandes, der Schwierigkeit, den Boden und die Werkzeuge zu verbessern. Kurz, die Landwirthschaft leidet nicht allein durch die Grundrente, sondern auch durch die Gesamtbedingungen unserer Gesellschaft, welche auf der Ausbeutung beruht; und selbst dann, wenn durch die Expropriation es Allen erlaubt wäre den Boden zu kultiviren, ohne Renten zu zahlen, würde die Landwirthschaft — selbst wenn auch momentan ein allgemeines Wohlbefinden eintreten würde, was jedoch noch nicht bewiesen ist, bald wieder in den Sumpf versinken, worin sie sich heute befindet. Alles würde von neuem angefangen, neue Schwierigkeiten überwunden werden müssen.

Das Gleiche gilt von der Industrie. Uebergibt morgen den Arbeitern die Fabriken, thut was man für eine Anzahl Bauern gethan hat, welche man zu Eigenthümern des Bodens machte. Beseitigt die Fabrikherrn, aber lasset die Erde dem Grundbesitzer, das Geld dem Bankier, die Börse dem Handelsherrn; unterhält in der Gesellschaft diese Masse von Müssiggängern, welche vom Schweisse des Arbeiters leben; erhält jene Tausende von Zwischenhändlern, den Staat mit seinem Beamtenheer — und die Industrie wird nicht lebensfähig sein. Indem sie keine Abnehmer für ihre Produkte bei der Masse der armgebliebenen Landbevölkerung findet, weder im Besitze von Rohmaterial ist, noch ihre Erzeugnisse exportiren kann, einestheils in Folge der Handelsstockung und hauptsächlich wegen der Dezentralisation der Industrien, könnte sie nur mühsam vegetiren, immer mehr Arbeiter würden auf das Pflaster geworfen, und diese Bataillone von Ausgehungerten würden dem ersten besten Intriganten nachlaufen, selbst um zum alten Regime zurückzukehren, solange er ihnen nur Beschäftigung garantiren würde.

Oder aber, expropriirt den Grundbesitzer und übergibt dem Arbeiter die Fabriken, ohne die Unzahl von Zwischenhändler zu beseitigen, welche heute auf Mehl und Getreide, auf Fleisch und Spezereiwaaren in grossen Städten spekuliren, während sie zu gleicher Zeit die Produkte unserer Manufakturen umsetzen. Gewiss wenn der Umtausch stockt und die Produkte nicht mehr zirkuliren, wenn in Paris das Brod mangelt und Lyon keine Käufer für seine Seide findet, dann wird die Reaktion mit furchtbarer Gewalt ausbrechen, ihre Mitrailleusen in den Städten und auf dem Lande spazieren fahren, über Leichen schreitend Orgien der Exekution und der Deportation feierend, wie sie es in den Jahren 1815, 1848 und 1871 gethan hat.

In unserer Gesellschaft hängt alles zusammen; es ist unmöglich irgend einen Theil zu reformiren, ohne das Ganze in Erschütterung zu bringen.

An dem Tage, wo man das Privateigenthum in einer seiner Formen angreift, wird man genöthigt sein es in allen seinen Formen anzugreifen. Der Erfolg der Revolution hängt davon ab.

Uebrigens, selbst wenn man wollte, könnte man nicht zu einer theilweisen Expropriation schreiten. Einmal das Prinzip des heiligen Eigenthums erschüttert, werden die Theoretiker unvermögend ein die vollständige Zerstörung desselben zu verhindern; hier durch

die Sklaven des Grundes, dort durch die Sklaven der Industrie.

Wenn eine grosse Stadt — Paris beispielsweise — Besitz von den Häusern und Fabriken ergreift, so ist sie durch die Natur der Sache selber gezwungen, den Banquiers das Recht abzusprechen, der Commune fünfzig Millionen Steuern unter der Form von Zinsen für geliehenes Kapital aufzuerlegen. Sie ist ferner gezwungen, sich mit den Landarbeitern in Verbindung zu setzen und dieselben zur Revolte aufzustacheln. Um essen und produziren zu können, wird sie die Eisenbahnen expropriiren, und endlich, um nicht, wie die Commune von 1793 der Gnade der Getreidewucherer ausgesetzt zu sein, wird sie den Bürgern selber die Sorge übertragen, sich mit Lebensmitteln zu versehen und ihre eigenen Produkte fortzuschaffen.

Dennoch haben einige Sozialisten versucht, eine Ausnahme zu etabliren. „Gut,“ sagen sie, „expropriirt den Grund und Boden, die Bergwerke, die Fabriken, die Manufakturen, wir sind damit einverstanden; es sind Werkzeuge zur Produktion, und es ist gerecht, ein öffentliches Eigenthum zu schaffen. Aber es giebt ausser diesen noch Gegenstände der Konsumtion: Nahrung, Kleidung, Wohnung, welche Privateigenthum bleiben müssen.“

Der gesunde Volkssinn hat mit dieser feinen Unterscheidung Recht gehabt. In der That, wir sind keine Wilden, um unter den Bäumen des Urwaldes oder unter zusammengeflochtenen Zweigen zu leben. Wir brauchen ein Zimmer, ein Haus, ein Bett, einen europäischen Ofen, welcher heizt.

Bett, Zimmer, Haus, sind für denjenigen, welcher nichts produziert, der Aufenthalt des Müssigganges. Aber für den Arbeiter ist ein geheiztes und erhelltes Zimmer ebensowohl ein Instrument zur Produktion, als die Maschine oder das Werkzeug. Es ist der Ort zur Erfrischung und Kräftigung seiner Muskeln und Nerven, welche sich morgen bei der Arbeit abnützen. Die Ruhe des Produzenten ist wie das Oel für die Maschine.

Dies ist noch mehr der Fall bei den Lebensmitteln. Die sogenannten Oekonomisten, von denen wir sprechen, haben niemals gelehnet, dass die in den Maschinen verbrannten Kohlen unter den eben so nothwendigen Gegenständen zur Produktion gehören, als das Rohmaterial. Aber wie kommt es, dass die Nahrung, ohne welche die menschliche Maschine nicht die geringste Anstrengung vollbringen könnte, nicht als ein dem Produzenten unentbehrlicher Gegenstand betrachtet wird. Sollte dies noch ein Rest von religiöser Metaphysik sein?

Das theuere und raffinierte Gastmahl des Reichen ist gewiss ein Luxusverbrauch. Aber das Mahl des Produzenten ist eines der nothwendigen Objecte zur Production, in dem gleichen Sinne, als die Kohle der Dampfmaschine. Ebenso verhält es sich mit der Kleidung. Denn wenn die Oekonomisten, welche diese Unterscheidung zwischen Gegenständen der Production und Konsumtion machen, das Costüm der Wilden von Neuguinea trügen, dann würden wir ihre Zurückhaltung begreifen; aber Leute, die nicht eine Linie schreiben können, ohne ein Hemd auf dem Rücken zu haben, sind nicht berufen, um einen so grossen Unterschied zwischen ihrem Hemd und ihrer Feder zu machen. Wenn die rauschenden Kleider ihrer Damen Luxusgegenstände sind, so ist doch nicht das Gleiche der Fall mit den Baumwollstoffen und dem Leinen der Arbeiter, welche Stoffe der Produzent nicht entbehren kann um zu produziren. Die Blouse und die Schuhe, ohne welche der Arbeiter gehindert wäre, zur Arbeit zu gehen, der Rock, den er nach beendigter Arbeit anzieht, seine Mütze, alles das ist ebenso nöthig, als der Hammer und der Ambos.

Ob man will oder nicht, das Volk will die Revolution so verstanden wissen. Sobald es die Regierungen weggefegt haben wird, wird es sich vor allen Dingen mit gesunden Wohnungen, genügend Nahrung und Kleidung versehen, ohne Abgaben zu bezahlen.

Und das Volk hat Recht. Diese seine Methode zu handeln wird unendlich mehr im Einklange mit der „Wissenschaft“ stehen, als die der Oekonomisten, welche so viele Unterschiede zwischen Instrumenten der Produktion und Artikeln der Konsumtion machen. Das Volk versteht, dass eben dort die Revolution anfangen muss; es wird die Fundamente zur ökonomischen Wissenschaft legen, der einzigen, welche diesen Titel beanspruchen kann, und welche man bezeichnen könnte, als: Studium der menschlichen Bedürfnisse, und der ökonomischen Mittel, sie zu befriedigen.

„Attentats-Reflexionen“

Der Leitartikel „Attentats Reflexionen“ in No 35. der „Freiheit“ kam mir leider erst gestern zu Gesicht. Ich konnte daher nicht früher meine Meinung darüber äussern. Dieser Artikel erscheint mir von solcher Wichtigkeit zu sein, dass jeder Genosse, welcher die Feder führen kann, und der des Prinzipes halber Anarchist ist, seine Meinung darüber äussern sollte; denn Stillschweigen ist in diesem Falle so viel, als Verrath an der Sache üben. Das Gefühl, welches mich beschlich, als ich besagten Artikel las, war ungefähr dasselbe, als wenn Jemand in angenehmer Laune beim Feuer sitzt und seine Pfeife raucht und dann Jemand hinterrücks einen Eimer kaltes Wasser über ihn giesst. Dass Most am Grössenwahn leidet, wussten wir lange. Dieser Wahn ist aber jedenfalls die

Folge eines Gehirnfehlers, und wäre in Anbetracht dessen, was Most früher für die Bewegung gethan hat, ihm manches übersehen worden. Hier aber hört der Wahn auf und der Schurke fängt an.

Verwundert blicke ich auf und frage mich, ob denn die amerikanischen Genossen so versumpft sind, dass ein Most ihnen so etwas bieten kann? Nehmen die Genossen das alles so ruhig hin, oder giebt es in Amerika keine ungebrannte Asche mehr?

Most unter die Abwiegler gegangen! Welch ein Gelächter wird das bei unsern Gegnern geben! Wie wird die Presse der Sozialdemokratie dieses ausbeuten! Da habt ihr Euren Most; haben wir es nicht immer gesagt, dass er verrückt ist! Jetzt seht ihr es wohl selber ein.

Doch jetzt zur Sache selber.

Der Artikel „Attentats-Reflexionen“ entstand, wie aus der ganzen Sudelei zu sehen ist, jedenfalls in Folge verletzter Eitelkeit. Die Genossen in New-York werden das besser beurtheilen können als ich, der ich weit ab vom Schauplatze mich befinde und mich mit dem begnügen muss, was die Zeitungen der Partei darüber bringen. Das Berkmannsche Attentat war eben das Werk des Attentäters ganz allein und nur all in Berkmann hatte das Unglück ein Ketzer zu sein und war schon lange Zeit vor dem Attentat vom Papst Johann dem Kleinen in den Bann gethan worden. Auf Absolution seitens des Kleinen war also nicht zu rechnen. Das Attentat aber verschweigen ging auch nicht, war dasselbe doch in aller Munde. Nun war guter Rath theuer. Nun kam dazu, dass die Autonomisten (dreimal seien sie verflucht! nicht wahr Kleiner!) Berkmanns That sofort propagandistisch und prinzipgemäss benützten, für Berkmann als den ibrigen eintraten und sich mit ihm solidarisch erklärten. Ferner die Erklärungen der Genossin Goldmann, wie das Verhalten vieler Anhänger der „Freiheit“, welches nichts weniger als Schmeichelei war für den kleinen Papst, brachte denselben so aus dem Häuschen, dass er endlich Farbe bekannte. Die Gemeinheiten, welche sich alle Andersdenkende gefallen lassen müssen, die persönlichen Schimpferien auf Berkmann, die gemeinen Verdächtigungen gegen denselben, das gemeine Verfahren gegen die Genossin Goldmann, alles das wäre noch verzeihlich gewesen; der Mensch ist eben ein Gewohnheitsthier; und wenn man seit Jahren diese Bannflüche und Bannstrahlen gewöhnt ist, die den päpstlichen Monitor zieren, so denkt man sich nicht mehr viel dabei. Hier aber ist die Grenze.

Johann Most hat die Brücke hinter sich verbrannt; er gehört nicht mehr zu uns. Er steht jenseits der anarchistischen Bewegung.

Das erste in dem Artikel „Attentats Reflexionen“ was mir vor den Kopf stiess, war die Neuigkeit, dass Amerika kein Land für Attentate sei, das zweite war, dass Er immer gegen Attentate gewesen sei und drittens, dass eine an sich gute That, lange keine Propaganda der That ist. Also Amerika kein Land für Attentate! Warum? Weil man in Amerika nicht allein Attentäter, sondern auch beliebige Genossen für das Attentat bestraft. Johann Most, Schurke! Da haben wir dich! Endlich hast du das Visir aufgehoben. Dass du ein persönlicher Feigling bist, ist aller Welt bekannt. Dass du noch bei jeder Gelegenheit das Hasenpanier ergriffen, wo es sich um persönlichen Muth handelte, das wissen wir schon lange; wir haben auch nie erwartet, dass du Feiger je ein Attentat verüben würdest. Aber bis zu diesem Tage hast du noch allen unseren grossen Märtyrern Loblieder gesungen, ihre Thaten verherrlicht, bis in den Himmel erhoben. Schurke! Zu welchem Zweck hast du deiner Zeit die Kriegswissenschaft herausgegeben, etwa um Hasen zu schiessen? Mit einem Male stellst du die ganze Vergangenheit auf den Kopf und erklärst: Amerika sei kein Land für Attentate, weil, nun ja, weil [da liegt der Hase im Pfeffer] es dir vielleicht auch noch einmal an den Kragen gehen könnte. Sollen wir dir die Artikel, welche du über die Chicagoer Bombe geschrieben hast, so lange um die Ohren hauen, bis dein weichgewordenes Gehirn sich wieder setzt und du dich erinnerst, wer und was du einst warst? Soll ich alle die von dir verherrlichten Racheakte welche die versklavten amerikanischen Arbeiter schwarzer und weisser Rasse an ihren Peinigern vollführten aufzählen, Akte, welche du stets mit der grössten Wonne in der Freiheit notirt, gut geheissen und worin du die amerikanischen Genossen aufgefördert, hinzugehen und dergleichen zu thun?

Leser der „Freiheit“! Anarchisten! Hätte je einer von Euch geglaubt, dass ein Mensch so weit sinken kann, uns zuzumuthen, so etwas über uns ergehen zu lassen!

Könnt Ihr Euch eine junge Partei, wie wir es sind, die mit der ganzen alten Gesellschaft im Kriege sich befindet, ohne Racheakte, ohne Attentate denken? Sollen wir Männern, die Heldenthum, eine Heldenseele besitzen, sagen: Ihr müsst feige sein, denn wir sind es auch? Sollten Alle, die sich bis jetzt für unsere Sache geopfert haben, umsonst gefallen sein? Waren unsere Acht in Chicago alle im Irrthum, als sie nicht unsere Feinde um Gnade abbettelten? Ist das Schweigen unserer Brüder nicht mächtiger, als dein jetziges Gekrächze, John Most? Berkmanns That war an sich eine gute That, ohne aber eine Propaganda der That zu sein! Der Vorsatz den grössten Schuft in Amerika zu morden, war also keine Propaganda der That! Und warum nicht? Weil Du bange warst, es könnte Dir an den Kragen gehen, weil Berkmann nicht zu denen gehörte, die an Deine Unfehlbarkeit glaubten. Weil er das Recht Dir gegenüber beanspruchte, eine eigne Meinung zu ha-

ben, weil Du wusstest, dass Berkmann Dich durchschaut hatte!

Uns aber willst du glauben machen, dass du die Attentäterei aus allgemeinen Parteirücksichten verdammt.

Erinnert sich Hänschen noch der Zeit, als Hödel und Nobiling in Berlin dem alten Lehmann eins auf den Pelz brannten, wie schnell er bei der Hand war die armen Kerle zu Anarchisten zu machen, zum Gaudium für Liebknecht und Bebel, die in Folge dessen den Beweis führen konnten, dass die Beiden deine, und nicht ihre Anhänger waren. Warum das, Hans? Warum? Weil sie den Muth hatten, ein Attentat auszuführen! Doch du meinst in Deinem Artikel nicht Europa, du sprichst nur von Amerika und sagst wörtlich: Aber Wir sind anderer Meinung, sind es von jeher gewesen, und haben es stets gesagt: — „In einem Lande, wo wir so schwach vertreten und so wenig verstanden werden, als in Amerika, da können wir uns einfach den Luxus (Luxus ist gut) der Attentäterei nicht gestatten. Wo man an jedem Hauptplatze des Landes nur einige aktive Kräfte hat, da ist es mehr als frivol, da ist es selbstmörderisch, dieselben der Raserei eines per Attentats gereizten Feindes zu überantworten, ohne dass im übrigen auch nur ein Hund vor den Ofen gelockt wird. Das müssen Wir sagen, Wir, die man seitens der Justiz- und Polizeistrolche beschuldigt, das Fricksche Attentat per conspiraci angezettelt zu haben! — Ein wahres Glück, dass Wir heute nicht zum ersten mal so reden, man könnte uns sonst beschuldigen, wir hätten in der Stunde der Gefahr den Tatterich und beflissigten uns demagogenhafter Heuchelei.“

Genossen was soll ich noch weiter schreiben, sagt das vorhergehende nicht genug? Zwar windet Er sich wie ein getretener Wurm um das „Warum“ er die Elite in's Korn geworfen, den Genossen mundgerecht zu machen. Doch alle Drehen und Wenden nützt nichts mehr. Der Kern der Sache, den er zu verzuckern sucht, damit die Pille nicht zu bitter schmeckt, kann er nicht fortwinden. Der Most, der einst seine Genossen zum Kampf anfeuerte, dessen erste Bedingung war: Arbeiter, bewaffnet Euch! der die Kühnheit verherrlichte, den Attentätern Hymnen sang, ihre Werke, ihre Thaten verewigte, er ist nicht mehr. Er hat sich in No. 35 der Freiheit sein Todtenlied gesungen. Geblieben ist ein Waschlappen, ein nervöses durch und durch verseuchtes Individuum.

Genossen! Wir haben nun seit 27 Jahren in der Arbeiterbewegung gestanden. Schon mancher, dem wir viel zugetraut haben, hat sich als Schurke entpuppt. Trotzdem ist die Arbeiterbewegung kühn vorwärts gegangen. Allem Anscheine nach ist Most der Sache müde. Er hat gewiss eine sichere Existenz und will das, was er sich zusammengespart hat, in Ruhe und Frieden verzehren. Daher der Umshwung. — Nun, Friede seiner Asche.

Mit revolutionärem Grusse!

Otto Matthai.

Hull, den 15. September, 1892.

Doppelte Rechtsauffassung.

Von Johann Gutzzeit in Eichfeld bei Rudolstadt. *)

Es giebt kaum eine Schlechtigkeit, zu der sich nicht heutige Scheinbildungs-Menschen erniedrigten, wenn nur der Schein des Rechtes gewahrt bleibt. An Beschönigungswörtern fehlt es nicht. Für Treulosigkeit sagt man Klugheit, für Feigheit Vorsicht, für Schmeichelei Nachsicht, für Geiz Sparsamkeit, für Faulheit Liebe zur Ruhe und Beschaulichkeit. Man findet Mittel, alle seine Gölüste zu befriedigen, auch die sündhaftesten, sie dürfen nur nicht den schrecklichen Namen des Lasters erhalten. Man raubt nicht, sondern spekuliert nur, man treibt keinen Sklavenhandel, sondern lässt hinrichten, man denkt nicht an Massenraubmord, sondern höchstens an Krieg.

Die Ausbeutung der Dummheit wird bei bürgerlichen Geschäften mit Gefängniss und Ehrverlust bestraft; macht aber ein Priester sich den Aberglauben zu nutze und lässt sich für die Hülfe, die er von Heiligen und Christusbildern verheisst, bezahlen, so erntet er Lob und Ehr dafür.

Die Mehrweiberei wird scharf bestraft, sobald sich's um einen festen Bund handelt, ja selbst wo eine Ehe Jahrzehnte lang nur auf dem Papiere stand; aber sie wird erlaubt im lockersten Bunde, der keine Verpflichtungen auferlegt. Ja, dies wird bei Höherstehenden sehr freundlich gedeutet und oft förmlich geehrt, aber desto schärfer verurtheilt wo es Niedriggestellte betrifft. Die religiöse Rechtsanschauung, auf die Bibel gestützt, tritt noch als ein drittes Janus-Gesicht der Heuchelei hinzu, denn im christlichen Gesetzbuche steht, dass schon der Wunsch nach dem Besitze der Frau eines Andern ein Ehebruch und eine Todsünde sei. Und was die Prostitution betrifft, so erstreckt sich der Widersinn bis in's Strafgesetzbuch, denn da bedroht der P. 180 gewohn-

*) Aus dessen noch ungedruckten Verblüffungsspiegel: Baumert u. Ronge in Grossehbain. Prs. 2 M. Für Vorausbesteller 1,50 M.

heitsmässigen Unsuchs-Veranstalters alia Kuppler mit Gefängnis, und im P. 361,6 erfahren wir, dass die Polizei selber die Kuppelei und die Unsucht treiben dürfe, wenn man zu diesem Zwecke keiner polizeilichen Aufsicht unterstellt ist. Wer denkt da nicht an die päpstlichen Sünden Ablässe?

Doch weiter. Jemanden offen zu berauben, wird als Raub, ihn zu bestehlen, als Diebstahl bestraft; „eine arme Frau wurde im Frühjahr 1891 zu Frankenthal i. d. Rheinpfalz mit 3 Monaten Gefängnis bestraft, weil sie zum Heizen Kohlen im Werthe von 82 Pfennigen gestohlen hatte“; aber Diebstahl vor Aller Augen heisst oft Geschicklichkeit und ungerechte Wegnahme von Ländern wird als Eroberung bewundert, verherrlicht. Wer Tausende auf einem der Wege stiehlt, die das Gesetz dem Schlaun und Kundigen öffnet, wer Tausende und Hundert tausende stiehlt, um seine Eitelkeit und Ueppigkeit zu befriedigen, wer sie den Armen, die für ihn im Schweiss ihres Angesichts arbeiten, auspresst und hungern lässt, der erwirbt hierdurch um so grösseres Ansehen.

Stiehl einen Hut, und du verfällst der Schande;
Stiehl eine Kron', und man bewundert dich.

Raupach.

Man zeigt sich empört über Sklaverei in anderen Erdtheilen man sammelt Geld und sendet Mannschaften aus, um sie zu bekämpfen; unterdessen jedoch wird im eigenen Lande die Sklaverei in einer Weise gepflegt, dass ihr weiter nichts als der offene Name der Sklaverei fehlt, um auch dem Dümmden zu zeigen, dass sie nicht besser als die Sklaverei des Alterthums ist. Die gesetzliche Einschränkung der Kinder-Arbeit hindert nicht, dass Kinder zu Hunderten aus Tyrol von Lehrern und Geistlichen nach Norddeutschland gebracht und den sich meldenden Arbeitgebern für den Sommer zum Frohne überlassen werden. Man bietet ganz offen die weissen Sklaven, deutsche Landsleute, gleichberechtigte Mitbürger durch Anzeigen aus wie Schlachtvieh:

„Komme morgen den 13 d. M., mit einem grossen Transport dicker Ober-Wester Knechte und Mägde am Remscheidter Bahnhof an.

Der Kommissionär F. N.“

Aus der Remscheidter Ztg. No. 108, '91.

Schluss folgt.

Briefe aus Deutschland.

Hamburg im September, 92.

Grosse Entrüstung herrschte vor einigen Wochen unter den Sozialdemokraten. Staatsanwalt Roman hatte das fürchterliche Verbrechen begangen, in einer Gerichtsverhandlung die S. D. als unglaubwürdig hinzustellen, weil dieselben nicht an die Heiligkeit des Eides glauben. Diese angethane Schmach musste fürchterlich gerochen werden. Das Echo brachte lange Art. gegen Roman; dieser antwortete mit Haussuchungen und Beleidigungsklagen. Nun führen die S. D. ihr schweres Geschütz auf. Sie demonstrieren in 6 grossen Versammlungen gegen die Aeusserung Romens. Die Ausführungen der Redner waren ungefähr dieselben, die Liebknecht seiner Zeit im sächsischen Landtag gemacht hat. „Niemand, sagte er damals, kann es ernster mit dem Eid nehmen, als die Sozialdemokraten“. Es ist doch auch zu undankbar von der herrschenden Gesellschaft, die S. D. nach aller Entmannung und Bauchschererei immer noch nicht für voll anzusehen. Diesem Schmerz gibt nun das „Echo“ Ausdruck, indem es schreibt: „Zahlreiche Hamburger S. D. sind verpflichtet, Ehrenämter zu bekleiden als Schöffen, Geschworene, Gewerbeschiedsrichter, u. s. w. Wenn die Behörden zugeben könnten, das Staatsanwalt Roman Recht hat, wenn er die S. D. als „unglaubwürdige“, also „ehrlose“ Menschen bezeichnet, so könnten diese Aemter nicht mehr von Soz. dekleidet werden.

Ja, ihr rückgratlosen Herren, das ist schrecklich. Nachdem ihr Euch so viele Mühe gabt, Euch der heutigen Gesellschaft anzupassen, (im Parlament versichertet ihr, dass ihr eine staatsershaltende Partei, „eine Reformpartei im vollsten Sinne des Wortes“ seid, dass ihr den heutigen Staat stützen und stärken wollt, und da kommt ein Staatsanwalt und stört die holde Eintracht. Ist das nicht um ans der Haut zu fahren? Doch da kommt die Cholera. Es stellte sich heraus, dass die Behörden absolut unfähig sind und kopilos der Cholera gegenüber standen. Die Bevölkerung dieses sehr bald inne werdend, wurde aufgeregt, demolirte die Fenster des allgewaltigen Polizeichefs Hachmann, wurde mit einem Worte rabiat. Um die Wogen zu glätten, schmeichelte man den Sozialdemokraten, indem man dieselben, von der Polizei verfasste, und von der socialdemokratischen Druckerei Auer u. C. gedruckte Flugschriften zur Bernhigung des Volkes, vertheilen liess. Wahrscheinlich um sich erkenntlich zu zeigen, lobte nun die sozialdemokratische Presse die Umsicht ihres behördlichen Bundesgenossen. „Das wurde aber selbst dem getreuesten S. D. zu viel. Jedenfalls auf die Reclamationen dieser Nörgler hin schrieb denn auch das „Echo“ dass die Behörden allerdings Fehler begingen, es aber angesichts der allgemeinen Aufregung besser sei, dieselben erst später aufzudecken. Ist das nicht der reine Hohn? Und das lassen sich aufgeklärt einwollende Arbeiter gefallen! Aber wie alles, was unsere Feinde thun, so ist auch dieses zu unserm Nutzen. Ich habe viele gesprochen, die solches Thun verabscheuen, und darum glaube ich, dass wir hier bald nicht mehr so wenige sein werden.

Mit anarchistischem Gruss.

H.

Zur sozialen Bewegung.

Frankreich

Am 13 d. Monats wurden in Havre die Genossen Gaubot und Carou wegen Aufreizung zur Ruhestörung zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt. Gaubot hatte im Club Franklin gesagt: „Kameraden, wir sind hier zweitausend! Gut, die Gelegenheit ist günstig! Schaaren wir uns um die anarchistische Fahne! Geben wir das Signal zum Angriff, und dann vorwärts! Nieder mit allen Dickwänsten und Parasiten!

Italien

Ernste Ruhestörungen fanden in Intra, einer Stadt am Lago Maggiore statt. Die Arbeiter einer Hutfabrik, welche sich wegen einer verweigeren Lohnerhöhung im Streik befanden, griffen die Stadt an verschiedenen Punkten an, stürmten das Hotel zum weissen Löwen, und plünderten alles, was sich auf ihrem Wege vorfand.

Unter dem Rufe: „Nieder mit den Bourgeois!“ wälzten sie sich nach der Volksbank, und versuchten die Gitter der Fenster abzureissen. Die sehr tapfern Bourgeois-Autoritäten, reclamirten Truppen. Vierzig Einwohner sind verhaftet, ein Soldat schwerverwundet.

In Bologna explodirte am 11 d. M. eine Bombe am Eingang eines Telegraphenbüreaus. Ein Beamter wurde schwerverwundet, und die Fensterscheiben wurden zertrümmert. Man vermutet, dass das Attentat gegen das nahegelegene Polizeibüreau gerichtet war. Viele Verhaftungen fanden statt.

Russland

Ein schrecklicher Aufruhr brach in einigen Dörfern des Regierungsbezirks Yekaterinoslaw aus 180 Häuser, eine Synagoge, und 12 Herbergen sind abgebrannt. Die Verluste betragen mehr als 6,000,000 Mark.

Amerika

Die Gerichtsverhandlung gegen Genossen Berkman fand am 19 Sept. in Pittsburg statt; er wurde wegen 6 verschiedenen „Verbrechen“ angeklagt. Seinem Prinzip getreu, hatte B. einen Vertheidiger ausgeschlagen und vertheidigte sich selbst in einer beinahe 2 stündigen Rede, welche wir hoffentlich später in der Lage sein werden, hier abzudrucken. Das Urtheil lautete auf 21 Jahre Gefängnis mit 1 Jahre schwerer Arbeit. Zum Glück sieht es jetzt überall so aus, als könnte die Stunde der Befreiung der Arbeiterklasse und folglich auch Berkman's nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Briefkasten.

„Strauchdieb“, Erhalten; auch das nach Bolsover Street gesandte; wir ersuchen nichts mehr dorthin zu senden. Einige der kleinen Sachen in nächster Nummer.

D. Zürich — Bibl. werden wir senden; von den amerikanischen Brosch. haben wir keine auf Lager. — J. S. in W., Sachen sind doch wohl schon eingetroffen? Für Papiergeld oder Briefmarken haben wir immer Verwendung. —

O. R. in B., die Citate von Weitling sind aus Harmonie und Freiheit etc.; doch sind die Bücher sehr schwer aufzutreiben.

Auf Wunsch quittiren wir: C. P. X. 1s. 9d. — Gutzkopf 2s — A. B. 2M. 70 Pf. — Gustav Stockport. 10s. — Charles. 10 M — durch Hildebrnd. Chicago. von Hausdorfer. 1. D. — Reuten-dahl. 1s. 8d. — Lange. 4M. — A. 100. 11M. 40 Pf.

Zur Beachtung!

Wegen Geldmangels konnte die „Autonomie“ vorige Woche wieder nicht erscheinen; Wir stellen daher an alle unsere faulen Kunden das Ersuchen, sich doch endlich einmal der Zahlung zu befleissigen.

Technische Schwierigkeiten bedingten eine weitere Verspätung.

In der City ist „DIE AUTONOMIE“ zu haben bei Katritzky, 145, City Road.

Club „Autonomie“,
6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Grosses Weinlese-Fest,
Samstag den 8. Oktober 1892

Abends, preziese 8 Uhr, im Clublokale.

Tiketz kostz 6d. nua.

Jeden Dienstag Geschäftsitzung; kein Mitglied sollte fehlen.